

Buchbesprechungen

Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröffentlichung des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderbd. 3 (Marburg 1984) 214 S., 75 Textabb., 8 Taf. Kartoniert, 60,- DM.

Zum 75. Geburtstag seines ehemaligen Ordinarius W. Dehn legt das Marburger vorgeschichtliche Seminar eine Sammlung von zehn Aufsätzen vor, von denen sich sechs mit Themen im regionalen Umfeld befassen. Die unter dem gemeinsamen Nenner „Siedlung“ nur sehr lose zusammengefaßten Beiträge markieren in ihrer mehr oder weniger starken Beschränkung auf Teilaspekte wohl recht zutreffend den Stand einer hierzulande erst in den Anfängen stehenden Siedlungsarchäologie der Latènezeit.

O.-H. Frey knüpft in seinem einleitenden Aufsatz „Die Bedeutung der Gallia Cisalpina für die Entstehung der Oppida-Kultur“ an die Charakterisierung der Oppida durch W. Dehn an und umreißt unter Verweis auf die wichtigsten Quellen die wesentlichen Merkmale dieser frühstädtischen Siedlungsform. Die Belege dazu stammen zwar vor allem aus der Spätzeit, doch betont Verf. sicher zu Recht den mit den ersten Oppida am Ausgang der Mittellatènezeit verbundenen qualitativen Sprung in der mitteleuropäischen Siedlungsgeschichte. Der Blick richtet sich damit zwangsläufig auf den oberitalienischen Raum, in dem eine italisch-etruskische Stadtkultur mediterraner Tradition von keltischen Eindringlingen überlagert und teilweise adaptiert wurde, ein, wie aus der Darstellung der archäologischen Quellen deutlich wird, bislang nur unzulänglich rekonstruierbares Geschehen. Verf. bestätigt noch einmal die Aussage Dehns, wonach wichtige Eigenarten der Oppida aus Oberitalien ableitbar sind und dort einer nachlebenden Tradition aus der Zeit vor der römischen Okkupation zuzuordnen sind. Einen Überblick über die transalpinen Kontakte seit dem 4. Jh. (S. 15 ff.) scheint dann zunächst wenig mehr als die Tatsache solcher Verbindungen herzugeben. Nach wie vor bliebe vor diesem Hintergrund klärungsbedürftig, welche Faktoren im 2. Jh. dem südalpinen Siedlungsvorbild nördlich des keltischen Überschiebungstraumes zum Durchbruch verhelfen. Verf. deutet nur an (S. 21), daß es zwischen dem gewerblichen Aufschwung der gallia Cisalpina, vor allem unter römischen Vorzeichen seit dem 2. Jh., und der Zunahme transalpiner Kontaktbelege einen Zusammenhang gibt. Zu dem möglichen Moment wachsender Attraktivität des padanischen Modells auf wirtschaftlicher Ebene drängt sich auch noch ein vom Verf. nicht weiterverfolgter Aspekt auf: Mit dem Vordringen Roms bis an den Alpenfuß reduzierte sich ja für die nordalpinen Kelten die Gelegenheit zu „ständigen kriegerischen Unternehmungen“, die zuvor die Kontakte nach Oberitalien bestimmt hatten (S. 20). Es wäre verwunderlich, wenn sich daraus nicht Bewegungen im Sozialgefüge ergeben hätten, wie sie Verf. in allgemeiner Form (S. 25) zu Recht für die Entstehung der Oppidazivilisation nördlich der Alpen fordert.

Aus Trierer Sicht können sicher die „Anmerkungen zum Forschungsstand“ (so der Untertitel) von H. Polenz über „Späthallstatt- und latènezeitliche Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet“ (S. 39 ff.) ein besonderes Interesse beanspruchen, handelt es sich dabei doch nahezu um ein Nachbargebiet jenes Raumes, in dem W. Dehn und R. Schindler in der eisenzeitlichen Burgenforschung Schwerpunkte setzten. In dem von der mittleren Lahn bei Gießen über Wetterau und Taunus bis Rheinhessen reichenden Streifen mit seinen markanten geographischen Gegensätzen stellt sich der wohl erstmals zusammenfassend dargelegte Kenntnisstand zu den eisenzeitlichen Burgwällen doch noch recht bescheiden dar (S. 47). Immerhin lohnt die zu Recht betont vorsichtige Darstellung der Burgenchronologie schon einen Vergleich mit den moselländischen Verhältnissen, wobei vorläufig ähnliche Akzente auffallen: Die insgesamt schwach beleuchtete Gruppe späthallstatt- bis frühlatènezeitlicher Anlagen verbindet offenbar nichts mit jener Burgengeneration, deren Einsetzen man für die ausgehende Frühlatènezeit feststellen kann (S. 45.; 54). Geht Rez. auch völlig einig mit dem Hinweis auf die grundlegende Bedeutung chronologischer Eingrenzungen, so möchte er für die darauf aufbauende Interpretation jene methodische Beschränkung des Verf. doch nicht ohne weiteres akzeptieren: „ . . . , dabei müssen selbst bei tatsächlicher Gleichzeitigkeit und rein formalen Ähnlichkeiten der Wehranlage nicht unbedingt identische Funktion oder dieselbe Ursache für den Bau angenommen werden.“ (S. 50). Wenn Burgenbau im Ablauf der Geschichte nur sporadisch und auf sehr verschiedene Weise geübt

wird, dann sind ja doch Übereinstimmungen in Auftreten und Form wie geschaffen dafür, daraus Folgerungen über jeweils spezifische Ursachen und Funktionen zu entwickeln. Dieses Verfahren bildet jedenfalls – ausreichende Informationsgrundlagen immer vorausgesetzt – die notwendige Ergänzung zum Studium der Baustrukturen, ein Desiderat zweifellos (S. 51), aber auch keine Entscheidungsgrundlage gegenüber der ganzen Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten. Jene führt Verf. zunächst vor, tastet schließlich aber auch vorsichtig die Plausibilität spezifischer Zusammenhänge ab, die sich für ihn besonders aus der vergleichenden Beurteilung der Grabfunde und der Kenntnis historischer Abläufe ergeben.

H.-J. Weißhaar gibt einen Vorbericht über 1982–83 vom Marburger Seminar durchgeführte „Ausgrabungen auf der Amöneburg“ (S. 65 ff.). Die etwa 18 ha große Doppelkuppe gilt nach dem reichhaltigen Fundbestand – mit dem Schwerpunkt in LT D1 (Abb. 9) – und nach der Topographie – ungeachtet eines durch jüngere Nutzung bisher verhinderten Befestigungsnachweises – wohl zu Recht als Oppidum. Durch die Lage am Nordrand der keltischen Welt wie durch die parallele Erforschung des Umlandes darf die Unternehmung besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. Zum besseren Verständnis mancher Aussagen hätte man sich einen Plan gewünscht. Bei den Ausgrabungen waren zwei kleine Suchschnitte im vermuteten Wallbereich weniger aufschlußreich als erhofft. Eine Flächengrabung in einem Hangbereich des Innenraumes deckte fünf als Hausgrundrisse interpretierte, fundreiche (Abb. 9–20 und Taf. 4, ergänzt um Altfunde) Siedlungskonzentrationen der Spätlatènezeit auf. Die Befunde, als Plana vorgestellt (Abb. 3–8), lassen allerdings noch zu viele Fragen offen, als daß sich Rez. die Deutungen vorbehaltlos zu eigen machen möchte.

H.-H. Wegner stellt „Stempelverzierte Keramik von der Amöneburg, Krs. Marburg-Biedenkopf“ (S. 89 ff.) vor, eine handgearbeitete Regionlavariante stempelverzierter Keramik im wesentlichen offenbar mittellatènezeitlicher Zeitstellung.

„Eine Fundkonzentration eiserner Waffen und Werkzeuge auf der Altenburg bei Römersberg, Schwalm-Eder-Kreis“ wird von L. Fiedler und E. Hendl in einem Vorbericht vorgelegt (S. 99 ff.). Am inneren Wallfuß der jüngereisenzeitlichen Anlage war, durch eine Raubgrabung entdeckt und teilweise geplündert, eine hauptsächlich aus bewußt zerstörten Waffen sowie Keramik bestehende, nur rituell erklärbare Deponierung der Mittellatènezeit aufgedeckt worden.

Der Beitrag von J.-H. Schotten, „Ein bemerkenswerter eisenzeitlicher Siedlungsfund von der Wüstung Holzheim beim Fritzlär (Schwalm-Eder-Kreis)“ (S. 117 ff.) stellt die umfangreichste und ambitionierteste Fundvorlage des Bandes dar. Das überwiegend keramische Einfüllgut einer Kegelstumpfgarbe aus der Schlußphase einer ältereisenzeitlichen offenen Siedlung im Bereich LT B2/C1 nimmt Verf. vor allem zum Anlaß, über die – nicht durchgehend überzeugenden – typologischen Abhängigkeiten ein regionales Beziehungsgeflecht aufzuzeigen, das die Projektion mittelalterlicher Fernstraßen auf die Eisenzeit nahelegen soll.

H. Laumann macht „Zwei spätestlatènezeitliche Urnengräber aus Neunkirchen/Zeppenfeld, Krs. Siegen“ bekannt (S. 107 ff.), Zufallsfund und erste Grabungsergebnisse einer zweijährigen Ausgrabung von Gräberfeld und Siedlung im Zentrum des Siegerländer Eisenerzreviers, dessen latènezeitliche Nutzung sonst ganz überwiegend durch Siedlungsfunde belegt ist. Die beiden Gräber gehören der Stufe LT D2, mithin der Endphase keltischer Besiedlung des Reviers an. Sie liegen merkwürdigerweise als einzige inmitten einer vielleicht 140 m² umschließenden Rechteckmauer aus locker gesetzten, immerhin 0,6 m tief fundamentierten Feldsteinen, die als Einfassung eines Gräberbezirkes angesehen wird.

Gemessen am Umfang der Ausgrabungen und schwerpunktartigen Bestandsaufnahmen im Vorfeld des nordwestböhmisches Braunkohletagebaues östlich von Most (Brüx) kann der Beitrag von J. Waldhauser nur eine Skizze sein. Es geht (S. 167 ff.) um „Mobilität und Stabilität der keltischen Besiedlung in Böhmen“, im wesentlichen unterhalb der Ebene der großräumigen Veränderungen, obwohl das reguläre Einsetzen der Latènekultur in LT B in besonderem Maße die Frage nach Kontinuität im Siedlungswesen provoziert. Unabhängig von manchen sicher diskussionsbedürftigen Aussagen ist jedenfalls der geographische Ansatz anregend, der innerhalb der Aufsatzsammlung vielleicht am besten andeutet, wie Siedlungsarchäologie aussehen könnte.

K. Zeller widmet sich in seinem Beitrag über „Latènezeitliche Gewerbebetriebe auf dem Dürrnberg bei Hallein“ (S. 199 ff.) den bisher wenig bekannten Siedlungsrelikten neben dem berühmten frühlatène-

zeitlichen Gräberfeld im Vorfeld eines Salzbergbaues. Unter den vorgestellten Zeugnissen für lokale Fertigung, zu Bronze- und Eisenschmieden, Gerberei und – aufgrund günstiger Erhaltungsbedingungen – Holzbearbeitung (u. a. gedrechselte Büchsen), sind nur einige (Pickel, Schäftungen, Schleifsteine, Leuchtspäne) unmittelbar bergbaubezogen. Leider wird der ortsunkundige Leser fast ganz auf die Wahrnehmung des Fundgutes beschränkt, da Topographie und Befunde weder in Abbildungen noch Beschreibung zureichend erläutert werden. Dem Rez. etwa blieb unklar, welche Fundarten, d. h. Tätigkeiten, mit der Nutzung der aufgedeckten Häuser verlässlich in Verbindung zu bringen sind. Immerhin eröffnet sich in solchen und ähnlichen Details doch ein Zugang zur Organisation einer Bevölkerung, die in der Orientierung auf den Bergbau den Rahmen der dominierend bäuerlichen Lebensweise überschreitet.

S. Schiek gibt einen Vorbericht „Zu einer Viereckschanze bei Ehningen, Ldkrs. Böblingen, Baden-Württemberg“ (S. 187 ff.), einer Form von Kultanlagen, die im mittelhessischen Randgebiet der Spätlatènezeit bisher nicht nachgewiesen ist. Die oberirdisch bereits abgetragene, mehrphasige Anlage wurde 1984 vollständig untersucht. Der verfüllte Graben umschloß sieben sehr unterschiedliche Gebäudegrundrisse, jedoch nicht einen jener Schächte, die bis dahin zur typischen Ausstattung dieser spätkeltischen Heiligtümer gerechnet wurden.

Hans Nortmann, Trier

Anne Cahen-Delhaye, u. a. (Hrsg.), Les celtes en Belgique et dans le Nord de la France. Les fortifications de l'âge du fer. *Revue du Nord*, Hors série 1 (Villeneuve d'Ascq 1984) 289 S. Broschiert, 150,- FF.

Der vorliegende Band vereinigt Beiträge einer internationalen Tagung, die 1982 im belgischen Mons und im nordfranzösischen Bavay stattfand und als sechste Zusammenkunft ihrer Art vor allem der Latènezeit im weiteren Umkreis beidseits der Grenze gewidmet war. Etwa die Hälfte der Sammlung thematisiert die Befestigungen und greift dabei räumlich bis nach Westfalen, Böhmen und in die Schweiz aus.

G. Hantute und G. Destexhe mit A. Gautier besprechen jeweils einen hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlungsausschnitt.

J.-Y. Gosselin, G. Leman-Delerive und C. Seillier stellen eine frühlatènezeitliche Siedlung von Vron an der Kanalküste bei Abbéville vor, dabei zwei Deponierungen menschlicher Skelette im oberen Teil verfüllter Gruben in teils grabartigen, teils mehr zufälliger Anordnung. Es wird auf weitere Beispiele dieser Art zwischen Südengland und dem Marnegebiet hingewiesen, die sich schwerpunktmäßig auf die frühe bis mittlere Latènezeit verteilen und somit auf den ersten Blick keine Verbindung mit ähnlichen Phänomenen im Oppidum Manching aufzuweisen scheinen.

G. Leman-Delerive gibt einen Abriss über die umfangreichen, seit 1979 andauernden Flächengrabungen mit Besiedlungsspuren verschiedener, meist eisenzeitlicher Epochen in Villeneuve d'Ascq östlich von Lille.

J. Barbieux berichtet über einen spätlatènezeitlichen bis frühromischen Siedlungsausschnitt von Hornaing westlich von Valenciennes.

Zwei Aufsätze sind der Eisenzeit im Bereich römischer Städte gewidmet. J.-L. Boucly gibt einen Fundüberblick zu Bavay/Bagacum. A. Jacques und J.-L. Letho-Duclos berichten kurz über hauptsächlich spätlatènezeitliche Siedlungsausschnitte in Arras/Nemetacum.

Der Latènezeit in Ostflandern ist eine Übersicht von J. Bourgeois gewidmet.

Numismatische Studien von S. Scheers betreffen eine keltische Potinmünzvariante (Scheers 190 III) und, in Zusammenarbeit mit J. Debord, vier späte keltische Münztypen aus dem seit 1973 untersuchten Grabungskomplex der umfangreichen nachcaesarischen Siedlung von Villeneuve-Saint-Germain bei Soissons.

B. Bouloumié bietet einen Überblick über den hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Südimport im Benelux-Raum. Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht angebracht mitzuteilen, daß die dendrochronologische Datierung des „Fürstengrabes“ von Alttrier, Luxemburg, nicht mehr aufrechterhalten wird.